

Richard Hartmann: Zehn Orientierungen für ein Leben mit Gott : Geistliche Betrachtungen mit dem Dekalog

Die 10 Gebote – eine katechetische Herausforderung? So haben in den letzten Jahren viele geurteilt und – so nicht durch die Katechismusprojekte und den Youcat angeregt – in Predigt und Verkündigung einen Bogen um dieses Projekt gemacht. Die Wünsche mancher Eltern, dass die Kinder im Erstkommunion- und Firm-, „Unterricht“ wenigstens die 10 Gebote lernen sollten, wurde zurückgewiesen, da der Glaube ja „so einfach“ nicht zu vermitteln und zu leben sei. Eine Gebots- und Verbotsmoral sei nicht theologisch zeitgemäß.

Dass darüber hinaus die genaue Bibellektüre und die Exegese nicht gerade hilfreich sind, die „zehn Gebote“ einheitlich und – auch im Blick auf das 9. und 10. Gebot ohne Wiederholungen zu rekonstruieren, kommt dazu.

Für nicht wenige war vor allem das „6. Gebot“ zum roten Tuch geworden, und den Verantwortlichen in der Kirche ziemlich jede Kompetenz in diesen Fragen abgesprochen. Umgekehrt war gerade das Thema „Geschlechtlichkeit und Liebe“, lange Zeit den Klerikern und der Kirche ein Herzensanliegen, manchmal merkwürdig und krankhaft in Beichtgesprächen besetzt.

Trotz solcher Widerstände erhoffen gerade auch engagierte Christinnen und Christen in Predigt und Verkündigung klar versteh- und nachvollziehbare Orientierung. Es reicht nicht, auf die leise innere Stimme des Gewissens zu rekurren und eine allgemeine Bildung zu fordern. Es braucht auch entsprechende Hinweise und den Mut manchmal gar provozierende Positionen, um dann als Einzelner sich abzarbeiten an der Verkündigung und ihrer Auslegung.

Ausdrücklich bin ich als Prediger gebeten worden, zum Thema Sexualität etwas zu sagen, was lebensdienlich sei und Absolutsetzungen richtig einordnet. Ich fragte mich ob ich darum ganz unvermittelt sonntags dazu predigen sollte.

Als ich selber 1966/67 auf Erstkommunion- und -beichte vorbereitet wurde, war die Infragestellung der Zehn Gebote als Orientierungsrahmen noch nicht durchgeschlagen. Im Mainzer Gebet- und Gesangbuch „Gelobt sei Jesus Christus“ war die Kinderbeichte und ihre Gewissenserforschung an den Dekalog angelehnt, wenn auch nicht darauf reduziert. Auch der Katechismusunterricht war, wenn auch schon erneuert, selbstverständlich daran orientiert. Geschadet hat es nicht.

Und warum soll jede Weisheitssammlung des Volkes Israel, die so lange tradiert wurde, nicht auch heute noch helfen?

Aus dem Anstoß zur Sexualität zu predigen wuchs so mein Entschluss, eine Predigtreihe zum Dekalog zu beginnen und theologisch-geistliche Meditationen vorzulegen. Sie ist keine moraltheologisch wissenschaftliche Abhandlung und kein kleiner Katechismus. Im Laufe der Predigten habe ich wahrgenommen, wie selbstverständlich ich in der Regel auf lehramtliche Zitate verzichtet habe. Es ist auch keine exegetische Erschließung, die sich mit den nicht unwichtigen Detailfragen der einzelnen Gebote und Weisungen auseinandersetzt. Es ist eher essayistisch der Versuch an den Geboten angelehnt wichtige und wesentliche Orientierungen zu geben, Probleme aufzuzeigen und Handlungsimpulse zu geben. Es ist daher schon subjektive Auslegung, zugleich aber im Anspruch nicht wesentliche Lehrinhalte der katholischen Tradition auszublenden. Es sind Gesprächsangebote – im Sinne des *homilein* der Predigt – vertraut miteinander reden. Etliche Resonanz nach den Gottesdiensten habe ich entgegengenommen mit etlichen auch nochmal gesprochen über meine Versuche. Es sind keine biblischen Texte. In manchen Meditationen weise ich auf biblische Texte hin, die am Predigtsonntag gelesen wurden.

Ich habe an den Anfang jedes Kapitels ein entsprechendes Zitat aus dem Weltkatechismus gesetzt, das hilft, den Text einzuordnen.

Ich wünsche mir, dass meine „theologischen Lebensmeditationen“ den einen oder die andere einen Schritt weiterbringen im Projekt des Lebens mit Gott.

Dekalog I: Es gibt nichts Wichtigeres (Pfingstsonntag 2017)

„Gott gibt sich zu erkennen, indem er an sein allmächtiges, gütiges und befreiendes Handeln in der Geschichte des Volkes erinnert, an das er sich wendet: ‚Ich habe dich aus Ägypten geführt, aus dem Sklavenhaus‘. Das erste Wort enthält das erste Gebot des Gesetzes: ‚Den Herrn, deinen Gott sollst du fürchten; ihm sollst du dienen ... Ihr sollt nicht anderen Göttern nachfolgen‘ (Dtn 6,13-14). Der erste Ruf und die gerechte Forderung Gottes ist die, dass der Mensch ihn annehme und ihn anbe.‘ (KKK 2084)

1. GOTT!!!

Ich weiß nicht, welche Bilder bei diesem Wort bei Ihnen auftauchen, was Sie “sehen”, was Ihnen “einfällt” an Begriffen, Dialogen und Szenen, wenn das Wort “Gott” aufgerufen wird.

Vielleicht sind es verschleierte, nebulöse Bilder, weil Gott konkret nicht vorstellbar ist. Die Tradition warnt ja sogar: “Wenn du meinst, ER sei es, dann irrst du.”

Vielen werden biblische Bilder in Erinnerung kommen. Mich fasziniert immer wieder die Vorstellung im 6. Kapitel beim Propheten Jesaja, dass es allein der *Saum* des Gewandes Gottes ist, der den Tempel füllt... Oder der Ringkampf Jakobs am Jabbok mit Gott...

Oder es sind die Jesusbilder, die unseren Glauben am konkretesten machen: von der Krippe bis zum Kreuz, von der Bergpredigt bis zu den Heilungswundern. Wer durch Israel reist, der erfährt immer neu die konkreten Versuche diese Bilder an bestimmten Orten fest zu machen.

Nur noch für Wenige sind die Gottesbilder Schreckensbilder. Aber so, dass das Wort “Gott” gleich Gefühle von Sicherheit und Vertrauen hervorruft, ist es eben auch nicht.

Wie war es bei Ihnen: Konkret oder abstrakt?

2. Mensch, bedenke, es gibt nichts wichtigeres als diesen Gott!

So ruft uns dieser Gott selber heute zu, wenn wir das Nachdenken über den Dekalog beginnen. Er will wichtig genommen werden. Er wirbt und buhlt um den zentralen Platz in unserem Leben. Räumen wir ihm diesen Platz ein und wenn ja, wie tun wir das?

3. Was ist im Leben wirklich wichtig und macht Sinn?

Viele haben sich in unserer Zeit darauf eingelassen, dass Gott, Weltanschauung und Selbstverständnis sich wie ein Puzzle zusammensetzen: Bricolage ist der Weg, auf dem jeder Akteur aus dem, was ihm zur Verfügung hat, sein Selbstverständnis baut, ohne nachdrücklich nach gemeinsamen und tradierten Wegen zu suchen.

Gesundheit, Familie, Erfolg, Frieden, Freiheit, Heimat und Identität. All das sind Begriffe, die signalisieren, was jemanden wichtig ist. Es sind die Dinge, die wir uns gegenseitig wünschen zu Geburtstagen und anderen Festen.

Steckt für uns hinter Begriffen und Träumen Gott, oder ist er wegrationalisiert worden. Ich selber gratuliere meistens mit dem Wunsch “Gottes Segen”. Ich lasse dann offen, was ich mir darunter vorstelle und was genau dieser Segenswunsch bringen soll. Ich spreche nicht einfach Gesundheit zu (Was ist das schon?) oder Erfolg (Wer misst das und setzt die Kriterien?). Bei vielen Beglückwünschten kann dann – wenn auch irgendwie diffus Glaube und Hoffnung wachsen, dass an Seinem Segen alles gelegen ist.

Für mich wird die Relevanz Gottes vor allem als Frage des Tagesplans sichtbar: Bin ich bereit, meine kleinen Hoffnungen und Ziele von ihm einfangen und umbauen zu lassen? Ist dieser Gott nicht als kontrollierender (somebody is watching you), sondern als inter-essierender, als Interesse Gottes an jedem von uns dabei ist er – übersetzt von inter-esse dazwischen und dabei in meinem Alltag?

Gott wird für mich relevant am Morgen, zum Aufstehen und beim Zubettgehen, in sehnsüchtigen Unterbrechungen des Glücks und des Leids, wenn mir ein Stoßgebet über die Lippen geht. Und in der bleibenden Bereitschaft bei allen festgefügteten Lebenskonzepten, eine Überraschung – so oder so - anzunehmen?

4. Ob die Apostel an Pfingsten mit Gott gerechnet haben, mit einer Überraschung, heiß wie Feuerzungen, stürmisch und vor allem so, dass sie sich radikal änderten – vom verschüchtert sein zum mutigen Auftreten?

Ich weiß es nicht – ich glaube kaum, dass sie darauf warteten. In einer Berufungsgeschichte der Bibel heißt es schön: Du hast mich überwältigt und ich ließ mich überwältigen.

Ist uns klar, dass all unsere verschiedenen Begabungen und Fähigkeiten von einem Gott und seinem Geist ausgehen und auf ihn hingehen?

5. Der Gott, den wir in den Mittelpunkt stellen können, ist kein Gott, der egoistisch alles in sich aufsaugt, sondern einer der alles umfängt und aufhebt; aber er ist eben der und das aller wichtigste..., die Grundgestalt seiner Schöpfung und unseres Zusammenlebens.

Dekalog II: Im Gespräch mit Gott (Dreifaltigkeitssonntag 2017)

„Das zweite Gebot *schreibt vor, den Namen des Herrn zu achten*. Wie das erste Gebot gehört es zur Tugend der Gottesverehrung und bestimmt insbesondere unseren Wortgebrauch in heiligen Dingen.“ (KKK 2142)

1. Kennen Sie sich im digitalen Slang aus? Ich lerne das erst noch, auch wenn ich selber einen Kongress dazu verantwortet babe

“OMG” ist ein Kürzel, nur geschrieben.

digital [1] *Ausdruck des Erstaunens oder auch des Ungehaltenseins*: „Oh mein Gott!“, original natürlich englisch „Oh my god!“

„*omg*, das hätte ich nie von ihr/ihm gedacht!“

„*omg*, immer das gleiche mit diesen Computern.“

Gott ist, merkwürdig vielleicht, auch im Internet *in*. Er ist nicht totgeschwiegen aber doch auch anonym...

“Oh mein Gott” ist dann aber vor allem ein Überraschungsaufruf: Gott überrascht; oder ich beginne zu stöhnen über das, was schon wieder nicht geht. Beides auch analog zu hören – früher mehr als “Oh Gott, oh Gott” und heute OMG.

2. Wofür muss der Name Gottes alles herhalten?

Trotz angeblich säkularer Gesellschaft kommt Gott – beiläufig zwar – aber auch irgendwie verwurzelt – immer wieder vor und zwar gar nicht so selten.

Und dieses Vorkommen Gottes wäre ja zuerst zu untersuchen. Ich weiß nicht, ob ich jedes Nennen des Namens in einer direkten Begegnung wiederholen würde. Aber Gott wurzelt auch im säkularen Denken. Er ist nicht nur eine Vokabel und ein Name im Gebrauch von uns Christen.

3. Gott wird vereinnahmt

im Segenswunsch: “Gott mit euch” auf etlichen Militärkoppeln im Laufe der Völkergeschichte geschrieben – schon in der Strategie des Konstantin, der “in hoc signum vincis” “in diesem Zeichen wirst du siegen” kämpft;

viele Werbestrategien setzen auf himmlische Erfahrungen, auf Engel und Segensszenen, wer Werbetrailer diesbezüglich durchforstet, findet unzählige Beispiele;

Erfolgs- und Schreckensnachrichten werden schnell Gott zugesprochen, nicht selten gedankenlos, routinemäßig, oh Gott oh Gott. Vor allem wird Gott dann schuldig gesprochen, weil er auch das verantworten soll, was Menschen verursacht haben.

Du sollst den Namen Gottes heilig halten. Jetzt muss ich doch kurz tief durchatmen...

4. Gott ist so heilig, dass er nicht aussprechbar ist. Das ist die Erfahrung des Gottesvolkes, die Erfahrung des Mose (Ex 3)

Die vier Buchstaben, das sogenannte Tetragramm YHWH steht stellvertretend für den Gottesnamen in der Bibel. Die Juden sprechen dann statt des Gottesnamens das "adonai" "HERR". Unsere revidierte Einheitsübersetzung der Bibel schließt sich dem an, wenn an der Stelle des Gottesnamens nur noch in Kapitälchen HERR steht. Und dieser Gott offenbart sich in reiner Selbstbezogenheit: "Ich bin, der ich bin" (nicht mehr in der "sympathischeren" Deutung "ich bin der für euch da ist"). Gott ist. Kein Bild soll ich mir von ihm machen: Gott will nicht zum braven Kind auf unserem Schoß (oder umgekehrt – wir auf seinem Schoß) werden, sondern er bleibt fern und fremd. Auch die Menschwerdung macht ihn uns nicht einfacher, der Allerweltsbruder Jesus, er bleibt auch als solcher und mehr noch als Auferstandener der Fremde, Ferne, Übergroße. Ehrfurcht steht an.

Und dann soll ich ins Gespräch mit ihm gehen? Wie das, wie kann ich mir das zutrauen und was könnte denn dann alles passieren

Mir hilft, dass mit Jesus auf Bitten der Apostel ein Gebet geschenkt hat, das Vaterunser. Und ich spreche es nicht so, wie wir jetzt miteinander sprechen.

Mir hilft, dass er zusagt, dass, was wir gemeinsam erbitten, geschieht – so wie es Gott will und sieht.

Mir hilft es – vor dem Tabernakel, dem Kreuz, der Natur ins Unbekannte und Fremde hinein zu rufen und zu schreien: OMG – Hilf doch, sieh doch, du kennst mich doch. Auch du siehst meine Not.

5. Wir feiern das Gottesfest, die Dreifaltigkeit – Gott sagt Rettung zu seinem Volk. Gott erhofft Annahme und Glaube (Joh 3) von uns. Gott gewährt: "Gnade sei mit euch". Mir bleibt nur zu staunen, manchmal zu bangen oder wie Thomas zu bekennen: Mein Herr und mein Gott!

Dekalog III: Arbeit ist nicht alles

„Das dritte Gebot des Dekalogs betont die Heiligkeit des Sabbat. ‚Der siebte Tag ist Sabbat, Ruhetag, heilig für den Herrn‘ (Ex 31,15).“ (KKK 2168)

1. Der Sonntag ist die Unterbrechung.

Unterbrechung ist eine der einfachsten Definitionen von Religion. Johann Baptist Metz hat sie ins Spiel gebracht. Eine andere Logik schlägt zu, eine Logik des Seins gegenüber dem Machen und Haben.

Ich war mal wieder viel auf Reisen. Unterbrechung bei den Pauschalreisen war nicht vorgesehen. Am Sonntag Zeit für den Gottesdienst zu behalten, war schwierig. Mit Mühe und Not habe ich es geschafft im privaten Gebet Unterbrechung zu halten. Nun denn Urlaub ist als Ganzer Unterbrechung... - oder doch nur Ablenkung???

2. Wie halten Sie den Sonntag?

Immer noch ist für etliche der Sonntagsgottesdienst die Unterbrechung. Aber sonst? Ist der Sonntag darüberhinaus auch eine Unterbrechung, die Beziehung ermöglicht und Sinn stiftet?

3. Dabei geht es mir nicht, nach klassischer Manier die Sonntagspflicht einzuschärfen.

Die ersten Christen hatten auch nicht das Privileg, sonntags arbeitsfrei zu haben. Am Morgen vor der Alltagsarbeit feierten sie das Herrenmahl, ohne das sie nicht leben konnten und hielten ihren Sonntag der Auferstehung. Es war ihre Selbstvergewisserung: Wir sind Kirche, wir sind Leib Christi und nehmen Teil am Leib Christi:

Heute ist für viele das "Wochenende" Unterbrechung. Es sind die Berufspendler, die am Wochenende wenigstens mit der Familie oder ihren Lebenspartnern zusammen sind. Sie können lang schlafen, den Brunch ausgiebig genießen und haben gemeinsame Gesprächszeit.

Wochenende als wirkliche Unterbrechungszeit. Das ist wichtig für die Kultur des

Zusammenlebens und nicht erst abzuwerten, wenn dafür keine Zeit für Messbesuch sein sollte. Vielleicht müssten wir da in unseren Kirchen auch nochmal über die richtige Uhrzeit nachdenken. Der Sonntag Abend für Pendler und Studierende; Der Sonntag Nachmittag für Familien mit kleinen Kindern,... Sicher wird sich das mehr und mehr ausdifferenzieren. Wir sind doch überzeugt: Die Feier der Eucharistie vertieft als Unterbrechung unsere Alltagswirklichkeit, bringt einen Sinn in die tägliche Routine.

4. Etliche können dies nicht.

Beruflich gilt für sie nicht mehr der Rhythmus des freien Sonntags: Menschen in Dienstleistung, sozialer Fürsorge und mehr. Sie sind gebunden an ihre Arbeitspflichten: Sie müssen sich, neben dem Rhythmus einen anderen "Sonntag", Unterbrechungs-, Dank- und Sinntag bauen, damit sie nicht nur im Hamsterrad laufen.

Andere haben in sich selber jene Unruhe, die sie selbst den Sonntag vollräumen lässt. Vor- und Nachbereitung, um unter der Woche Atempausen zu genießen. Sie haben letztlich Angst vor der Leere.

Sicher es kann mal zuviel sein und dann ist die Unterbrechung mehr Last als Sinn, vor allem wenn schon der Alltag aufgrund der Art der Arbeit oder in Krankheitsphasen leer zu sein scheint. Aber wenn die Chance einer Unterbrechung für Gott und durch Gott ungenutzt bleibt, geht unsere Mitte verloren.

5. Gedenke, dass du den Sabbat hältst, den 7. Tag der Ruhe

So sagt des der Dekalog.

Der Sonntag wird in Frage gestellt von den Kaufhäusern, die gegen die Internetwirtschaft sich positionieren – und auch noch behaupten, ihre MitarbeiterInnen wären gerne dazu bereit, auch noch den freien Tag herzugeben. Wenn es in unserer Gesellschaft keinen wenigstens im Grundlegenden geschützten, gemeinsamen Tag gibt, dann geht viel von gemeinschaftlicher Kultur verloren. Darum können wir gerne gemeinsam mit den Gewerkschaften kämpfen. Wir selber als Christen halten nicht den 7. Tag der Ruhe sondern den 8. Tag der Vollendung (7 Schöpfungstagen+ den 1. Tag der Auferstehung). Der Sonntag ist gegen gesellschaftliche Konvention der erste Tag der Woche: der Auferstehungstag! Dann siehst du, dass Du gehalten bist im Mehr der Liebe Gottes, im Sinn für Welt und Leben. Gotti st es, der uns umfängt, nicht Pflicht, Last und Arbeit.

Dekalog IV Generationsolidarität und -liebe

„Mit dem vierten Gebot beginnt die zweite Tafel des Dekalogs. Es weist auf die Ordnung der Liebe hin. Gott hat gewollt, daß wir nach ihm auch unsere Eltern ehren, denen wir das Leben verdanken und die uns den Glauben vermittelt haben. Wir sind verpflichtet, alle zu ehren und zu achten, die Gott zu unserem Wohl mit seiner Autorität ausgestattet hat.“ (KKK 2197)

1. "Die Alten ehre stets, du bleibst nicht ewig Kind. Sie waren, was du bist und du wirst, was sie sind." So steht es an einem Fachwerkhaus am Bürgerbrunnen meiner Heimatstadt Bensheim.

Du, Mensch, kommst nicht aus dir selbst. Du bist Kind deiner Eltern. Dies gilt auch, wenn die Geburt immer mehr technisiert und manches Mal inzwischen ohne emotionale und körperliche Liebe der Eltern konstruiert wird. Bei all der Not einzelner im Wunsch nach Nachwuchs schreke ich doch vor solcher Wirklichkeit zurück.

Du kommst hoffentlich aus der Liebe der Eltern, in der Not aus der zugelassenen Verschmelzung von Samen und Eizelle und der Bereitschaft, dich anzunehmen.

Die Verwurzelung von Generation zu Generation gehört zum menschlichen Dasein.

2. Das vierte Gebot darf jedoch nicht vorrangig als Instrument missbraucht werden, das Kinder in den Gehorsam der Eltern beugt.

Gleichzeitig sollte bei allem Willen zur Autonomie von den Kindern die Bereitschaft erwartet werden, den guten Willen der Eltern vorauszusetzen. Auch umgekehrt ist – im Rahmen der demografischen Entwicklung - mehr und mehr die Verantwortung, dass und wie Kinder sich um ihre Eltern sorgen, gewachsen.

3. Mir scheint – und eigene Erfahrung spielt mit – die Verantwortung für die altgewordenen Eltern ist schwierig.

Schon im Alten Testament, war diese generationenübergreifende Verantwortung angesprochen (z. B. Spr 23). Es wird eine neue Art gefunden werden müssen, diese Beziehung zu gestalten. Liebe wird dann eher zur Fürsorge, zum Schützen, Sichern und Tragen, manchmal auch Ertragen. Liebe ist nicht, immer nur das tun, was der/die andere immer will.

Und darin dreht sich wieder. Auch die Sorge um die Kinder versteht sich so: Nicht Prinzen erziehen, sondern selbstständige und freie Menschen, die Grenzen brauchen und denen Freiheiten zugemutet werden müssen. Fehlerfreundlichkeit gehört zur Erziehung, Urteilskonfrontation, Vergebungsbereitschaft und den Mut, Freiheit zu gewähren.

4. Familie ist die engste Bande, der engste Zusammenhalt in dem Menschen leben.

Darum ist sie auch schwierig, weil man meist nicht einander ausweichen kann. Freunde sucht man sich aus. Familie, Schwestern und Brüder, bleiben und prägen nicht selten mehr als man denkt. Die Geschwistergeschichten im Pentateuch, den 5 Büchern Mose, sind fast alle hoch konfliktbeladen.

Schauen Sie ihre Familie an, ohne zu idealisieren, mit Temperaturmessungen der Beziehungen und den Längsschnittsbewegungen im Laufe ihrer Lebensgeschichte.

5. Familie ist dann auch die “familia Dei”, Gottes Familie.

Wir alle sind Schwestern und Brüder, Kinder des Einen Vaters und seiner Liebe. Wir sind eingebunden in die bunte Vielfalt theologischer und geistlicher Ausprägungen, mit ihren gegenseitigen Anregungen und Befruchtungen, ihren Konkurrenzen und Ausgrenzungen. Für mich wird dies immer wieder deutlich in der Allerheiligenlitanei. Sie kann alle nur summarisch erfassen. Bei Tauf- und Weihegottesdiensten wird sie dann gerne individualisiert. Die Beteiligten können selber ihre wichtigsten Heiligen, als Namenspatrone aus der Verwandtschaft, als Kirchenpatrone oder aus geistlichen Ausrichtungen ergänzen. Manchmal erlaube ich mir, beim ein oder anderen, der nicht ganz meiner Linie entspricht das “bitte für uns” still zu unterdrücken. Aber immer in dem Bewusstsein: Ich rechne damit, die ganze Sippschaft, die ganze Familie im Himmel wieder zu finden, wenn wenigstens ich dahin kommen darf. So gibt es in der Familie hier und der Weltenfamilie nähere und weitere Beziehungen, letztlich aber keine Bande, sie zu kappen: “Die Alten ehre stets, du bleibst nicht ewig Kind. Sie waren was du bist und du wirst, was sie sind.”

Dekalog V Lebensschutz

„Das menschliche Leben ist heilig, weil es von seinem Beginn an ‚der Schöpfermacht Gottes‘ bedarf und für immer in einer besonderen Beziehung zu seinem Schöpfer bleibt, seinem einzigen Ziel. Nur Gott ist der Herr des Lebens von seinem Anfang bis zu seinem Ende: Niemand darf sich, unter keinen Umständen, das Recht anmaßen, ein unschuldiges menschliches Wesen direkt zu zerstören‘ (DnV intr. 5).“ (KKK 2258)

1. “Du sollst nicht töten!”

Dieses Gebot, das fünfte, klingt eindeutig. Es ist klar. Das unterschreibt mehr oder minder jede und jeder. Oder? Gibt es vielleicht doch Vorbehalte: Im Prinzip ja, aber? Und es klingt mir der bekannte Watzlawick-Satz nach: Vor dem “aber” kommt die Lüge...

2. Leider ist diese Eindeutigkeit offenbar zerbrochen und muss ausdifferenziert beobachtet werden.

Die Kirchen verstummen kaum zum Thema Lebensschutz, haben aber in seinen vielen Schattierungen längst nicht mehr eindeutige Mehrheiten hinter sich.

3. In vielen Köpfen wird die klare Aussage relativiert mit bestimmten Qualitätsansprüchen. Das eigentlich zu schützende Leben scheint ihnen das gute, gesunde, schöne, geliebte, ertragreiche Leben zu sein. Doch schon mit solchen Attributen beginnt einer Wertung und die Absolutheit des Lebensschutzes zerbricht. Es scheint nicht mehr tabuisiert zu sein, Hand anzulegen an menschliches Leben und damit zu bewerten was lebenswert ist und was nicht. "Lebensunwertes Leben" so urteilen manche, ist behindert, krank, nicht rassenrein. Manche werden mir vorwerfen dieses Gesundheitskriterien und die seit dem III. Reich verfemte Rassenfrage in einen Topf zu werfen. Aber was ist daran falsch?

In der Frage der pränatalen Diagnostik und der Familienplanung beginnen solche Qualitätsurteile: Wenn Ärzte verklagt werden können, dass sie nicht genau genug "gewarnt" haben, wenn ein behindertes Leben in der Mutter heranwächst. Wer gibt denn uns das Recht so zu selektieren? Und wie wirkt dieser wachsende Automatismus zur Selektion auf Menschen, die mit einer solchen als "lebensunwert" beurteilten Schwäche leben. Sie hören stetig, dass sie doch nicht "nötig seien".

Das gleiche gilt am Lebensende. Nach welchen Maßstäben darf ich mich derer entledigen, die nur noch meine Hilfe, meine Pflege und Zuwendung brauchen. Ist die Ermöglichung des assistierten Suicids nicht doch eher eine Entlastung für die Angehörigen und ein stets wachsender Druck für die Kranken: "Was darf ich meinen Mitmenschen noch zumuten?" Sollte ich als Sterbenskranker nicht mir selber das Leben nehmen, um meine Mitmenschen zu entlasten. Je mehr der Mensch sich das Recht nimmt zu selektieren, desto mehr wird ein merkwürdiger Qualitätsanspruch Maßgabe. Es gilt nicht mehr die Zuwendung, die Gott uns schenkt, dass jeder Mensch geliebt und gesegnet ist - in jeder Lebenslage!

Wenn in manchen Ländern und in populistischer Verkürzung in der Frage der schuldig Gewordenen wieder lauter die Todesstrafe gefordert wird, dann ist es nicht nur das Thema, dass nachgewiesener Weise viele Unschuldige in Staatsnamen – manchmal sogar mit dem Segen der Kirche – umgebracht werden. Vielmehr gebe ich die Hoffnung auf, dass ein Mensch umkehren kann, wieder zu Gott und so den Menschen finden. Es gibt sogar Heilige, die in früherem Leben Verbrecher waren.

Wenn inzwischen schon technisch und wirtschaftlich angeboten wird, künstliche Befruchtungen selektiv vorzuprägen. Wer schützt da das Leben?

Immer wieder erleben wir in näherem oder weiterem Umfeld, dass Menschen so sehr in die Krise gekommen sind – sei es aufgrund eigener Schuld, sei es durch äußere Umstände, dass sie ihrem Leben selber ein Ende setzten – vielleicht vor dem Ruf Gottes ihm entgegenzueilen. So sehr das "objektiv" schuldhaft markiert ist, so sehr sind wir kaum fähig, dies zu beurteilen, denn die innersten Prozesse kennt nur Gott.

4. Der Lebensschutz Gottes ist unüberbietbar vom Beginn bis zum letzten Atemzug. Nur tierisches Leben ist relativ im Mainstream dem menschlichen untergeordnet - aber auch nicht beliebig. Sie sind Geschöpfe Gottes, und in bestimmten Traditionen gibt es deshalb auch in den Religionen Optionen zum Vegetarier-sein.

Das Leben ist Geschenk, von der Zeugung bis zum Ruf in die Ewigkeit.

5. Dennoch dürfen und müssen wir manchmal differenzieren: Der Mensch kann und soll helfen, das Leben in Würde zu ermöglichen und zu schützen. In der Abwägung zwischen grenzenlosem Leid und Lebens verkürzender Schmerzlinderung dürfen Entscheidungen in der Palliativmedizin getroffen werden, die möglichst nahe am Willen des Betroffenen sind.

In der Beurteilung, wenn jemand selber einen Schlusstrich zieht, sollten wir sehr zurückhaltend sein.

Dann nämlich hilft nicht ein hartes Urteil, sondern nur die Hoffnung auf den lebensrettenden Gott.

Dekalog VIa: Der Leib ist heilig

„Gott ist Liebe‘ und lebt in sich selbst ein Geheimnis personaler Liebesgemeinschaft. Indem er den Menschen nach seinem Bild erschafft ... prägt Gott der Menschennatur des Mannes und der Frau die *Berufung* und daher auch die Fähigkeit und die Verantwortung *zu Liebe* und Gemeinschaft ein‘ (FC 11).“ (KKK 2331)

1. Als ich beichten lernte 1966/67 war es bei uns noch üblich, das Sündenbekenntnis entlang den 10 Geboten vorzutragen.

So war auch der Gewissenspiegel sortiert. Es hieß dann “6. Schamhaftigkeit und Keuschheit”. Was das genau war, was die Unterschiede meinten, war uns 9-10jährigen Kindern nicht klar und nur verklausuliert vorgetragen. Man muss ja auch wissen, dass bis in die 60er Jahre in den Vorlesung die Moraltheologie in Latein vorgetragen wurde, damit keiner der Zuhörer (und Professoren?) in Verlegenheit geriet und peinlich rot anlief...

2. Das 6. Gebot hat es in sich.

Es hat in der Praxis der Kirche, vor allem durch die Beichte aber auch durch rigoristische Verkündigung für viele Verletzungen gesorgt. Es wird in seinem Kern meist nicht verstanden höchstens als – heute inakzeptable – Verbotsmoral. Wir haben als Kirche spätestens durch die Ablehnung der “Pille” in der Enzyklika “*Humanae Vitae*” Pauls VI. (, die allerdings zu verkürzt gelesen wurde,) unsere Autorität eingebüßt. Dass die Sexualität in der Ehe nicht nur der Nachkommenschaft dient, sondern auch körperlicher Ausdruck der Liebe der Partner ist, schien wieder vergessen zu gehen. Die Atmosphäre innerhalb der Kirche, auch im Umgang mit den Moraltheologinnen und -theologen, die versuchten eine lebensnahe Konzeption zu verbreiten, war durch Angst und Verbot markiert. Nicht zuletzt deshalb war auch meiner Priestergeneration die Empfehlung gegeben, besser zu diesem Thema zu schweigen. Zum Glück ist unter dem Pontifikat von Papst Franziskus diesbezüglich ein neues Klima zu spüren.

Trotz dieser Situation waren es gerade Fragen zum 6. Gebot, zu denen ich gebeten wurde, einmal Klartext zu reden. Und in der Vorbereitung dazu war mir bald klar, dass hier zwei Beiträge nötig werden. Es ist nicht so einfach, Klartext zu reden.

3. Die biblischen Aussagen sind weniger weitreichend, wie die moraltheologischen Forderungen späterer Zeit.

Biblich steht da nur, dass die Frau des Nächsten für den Mann tabu ist. Sie darf nicht einmal begehrt werden. Die Ehe ist zu schützen.

Etliche weltanschauliche und philosophische Störungen wurden im Laufe der Kirchengeschichte in die Lehre übernommen. Lange Zeit ist so eine sexualfeindliche und sexualängstliche Verbotsmoral entstanden. Papst Franziskus kommentiert dies heute, indem er der Kirche zu Familienfragen eher rät, das Wohnzimmer als das Schlafzimmer in den Blick zu nehmen. – Was kann und muss heute gesagt werden?

4. Der Leib – und der Mensch als leib-seelische Einheit ist in allem gut und positiv geschaffen.

Damit ist auch die Sexualität ein wichtiges, wertvolles Gut, das zum Menschen dazugehört.

Die Erfahrung der eigenen und des Partners Sexualität ist – und soll bleiben – eine menschliche Dimension, die zentraler Ausdruckspunkt der emotionalen Liebe und der Hingabe ist und darin: Ein reicher Quellgrund des Lebens.

Sie ist zugleich eine menschliche Kraft, die uns ins Exstatische führt, die nicht einfach rational zu steuern ist. Wahrscheinlich ist diese exstatische Dimension das, was vielen Menschen, nicht nur denen, die die Ehelosigkeit und eine sexuelle Enthaltbarkeit im Zölibat versprochen haben, unheimlich scheint.

Darum braucht es auch wichtige Regeln und Begrenzungen, damit die Exstase nicht die Menschenwürde verletzt:

5. Vier solcher Regeln schlage ich vor:

* Verliere dich nicht in dich selbst. Mache dich nicht zum Abhängigen deiner Lust und ihrer Befriedigung.

Es gibt etliche Menschen, die ganz in sich selber verborgen sind (*incurvatio in se ipsum*). Ihnen bleibt auch im Umgang mit ihrer Sexualität nur die sie selbstbezogene Sexualität, die Nutzung der Pornographie, sei es im Internet, am Telefon, in Lektüre, oder der Gang in Bordelle. Es ist die rein mechanische Anregung und die selbstgesteuerte Nutzung von Phantasien, um in der Not der Beziehungslosigkeit und Einsamkeit, sich bei sich selbst zu bedienen und schlimmsten Falls andere auszunutzen. Dass es solche Phasen in der Entwicklung gibt, auch als Experimentierfelder, dass es Notreaktionen sein können in Einsamkeit oder Alter, sei akzeptiert. Dass aber ein Leben in reiner Selbstbezogenheit auch der Sexualität keine Norm sein kann, das gilt festzuhalten.

* Missbrauche niemanden: keinen unmündigen Menschen, keinen abhängigen Menschen, keinen entscheidungsgetriebenen Menschen.

Darum lass dich nicht treiben in den One-Night-Stand und in Seitensprünge: Solche Praxis ist weniger im Konsens der Partner, als man meint und man provoziert.

Wir haben in den letzten Jahren im Übermaß wahrnehmen müssen, wieviel Missbrauch es in den Kirchen, in Kinder- und Jugendeinrichtungen, auch in den Familien gab und gibt. Die Banalisierung der Sexualität und die Missachtung, der sich darin ausdrückenden Machtverhältnisse ist eine Katastrophe.

* Lass die Schönheit der Sexualität als Ausdruck der Liebe stark werden.

Das muss auch in der Partnerschaft ins *Gespräch* kommen. Was gefällt dir an den Erfahrungen von Zärtlichkeit und sexueller Kommunikation. Was findest Du schön an deinem Partner, deiner Partnerin und an dir selbst. Menschen sollen dies miteinander austauschen und können so die Wertschätzung erhöhen.

* Sei offen, für die fruchtbringende Kraft der Sexualität. Die Zeugung der Nachkommenschaft und die Verantwortungsübernahme für sie wurzelt in der sexuellen Beziehung. Sie ist dazu von Gott schön geschaffen worden. Wer diese fruchtbringende Kraft grundsätzlich ausschließt, relativiert die Transzendenz, die sich über steigende Kraft der Liebe. Diese Offenheit muss zugleich in Balance gehalten werden zur Verantwortung die die Partner für neues Leben übernehmen. Das meint auch: Nicht jeder sexuelle Akt darf mit dem Ziele der Nachkommenschaft gesetzt werden.

Diese Regeln geben ein Grundgerüst für verantwortete Sexualität. Ich habe sie hier entfaltet, ohne schon eine Ehe- und Beziehungstheologie vorzutragen. Das muss noch folgen.

Dekalog VIb Vielfalt des Lebens

1. Was bedeutet dies für die verschiedenen Lebensformen?

Die vier Hinweise, die bereits besprochen sind, müssen praktische Konsequenzen zeigen: Kein Verbiegen in sich selbst, auch nicht sexuell; Immer die Freiheit des anderen wahren; Freude an der Schönheit der Sexualität und des Lebens; Offenheit für die Fruchtbarkeit der Liebe.

Unser Denken zu den Lebensformen ist ja immer "normativ" vorgeprägt. Wir fragen danach: "Was ist erlaubt und was verboten?"; gleichzeitig sind viele Menschen von den realen Beziehungsformen irritiert und erschreckt sind und reagieren darum mit Abwehr.

2. Der Mensch ist vielfältig, auch in der Selbstwahrnehmung und Selbstannahme seines Leibes.

Diese Vielfalt *ist* vom Himmel gefallen; es gibt sie, wie wir inzwischen wissen, auch im Tierreich, und jeder Mensch muss mit der Ausprägung seiner spezifischen Art leben und leben dürfen,

wenn er die Würde der anderen achtet. Es ist die Vielfalt, dass sexuelle Anziehung nicht nur bipolar zwischen Frauen und Männern vorkommt, sondern auch in homosexueller Ausprägung.

3. Das Normbild, oder tatsächlich das "Normale" ist – schöpferbezogen und aus der biologisch nachvollziehbaren Polarität der Geschlechter–, dass Mann und Frau aufeinander bezogen sind und sich aneinander freuen dürfen und fruchtbar bleiben.

Die Paarbeziehung, die zur Familie wird, die wir in der Ehe als Sakrament der Gegenwart Gottes feiern, ist die Grundlage unserer Kirche und Gesellschaft. Das gilt es festzuhalten, auch wenn in bestimmten religionsgeschichtlichen Phasen auch im Alten Testament längst nicht immer die Monogamie anstand. Diese Beziehung und nur diese Beziehung ist das Sakrament, das bleibende Zeichen der Gegenwart Gottes und seiner Treue in dieser konkreten Beziehung.

Daneben gab es schon immer im religiösen Kontext die Ehelosigkeit – um des Himmelreiches Willen. Letztens hatte ich mit einem Zeitgenossen Streit, der Zölibatären einfach nur Betrug vorwarf. Er konnte und wollte sich nicht die Lauterkeit in diesem Versprechen vorstellen. Wie würde er reagieren, wenn ich das Gleiche von seiner Ehe sagte?

Mir ist und bleibt wichtig, dass die *Wahrhaftigkeit* das Leben bestimmt. Und das geht nicht im Doppelleben. Der Mensch der sich so für ein Leben lang entscheidet, wird sicher in Phasen mit sich ringen, wie er seinen Leib und seine Sexualität erfährt und lebt, ohne das Gelübde zu brechen. Nicht selten ist das auch ein langer Kampf. In der Frühzeit der Kirche hielten Seelsorger diesen Kampf für kaum beendbar und empfahlen deshalb erst im hohen Alter die Beichte, wenn die "Leidenschaft abgekühlt sei". Sexualität kann nicht abgeschaltet werden, auch wenn es gelingen kann sie gezielt zu ordnen und die aus dieser Ordnung entspringende Kraft gut für andere und anderes einzusetzen.

Dies gilt auch für die Menschen, die - meist nach langem Ringen - wahrnehmen, dass sie sich vorrangig oder ausschließlich zum gleichen Geschlecht hingezogen fühlen, die homosexuell sind. Homosexuell zu leben ist keine Sünde. Es ist eine Spielart menschlichen Lebens – die Prozente zu berechnen scheint mir müßig. Und auch ob diese Spielart heute vermehrt vorkommt, oder nur deutlicher öffentlich angezeigt wird, scheint kaum empirisch sicher nachweisbar zu sein. Der geltende Katechismus hält jedoch die Praxis homosexuellen Lebens für sündhaft. Ich bezweifle diese Bewertung: Ob das nämlich stimmt, oder ob nicht auch hier die gleichen Bedingungen gelten müssen, in der Annahme der Freiheit des Andren, in der verbindlichen Treue und Zuwendung, wird sicher weiter bedacht werden müssen und neu in ein moralisches Urteil einfließen.

Jedenfalls geht es nicht, diese Wirklichkeit abzuwerten, auszugrenzen oder gar zu verbieten.

Dennoch ist für mich wichtig, dass die homosexuelle Beziehung unterschieden wird von der sakramentale Ehe: Diese ist das Grundgeschenk, das auf Nachwuchs aus ist, dies können sich zwei Menschen gleichen Geschlechts nicht schenken.

Doch auch die Liebe und Treue gleichgeschlechtlich lebender Menschen ist des Segens Gottes wert.

Wahrscheinlich muss – im Übrigen auch aus der Erfahrung der Geschichte – wahrgenommen werden, dass es neben der sakramentalen Ehe und dem treuen Zölibatversprechen ganz andere Lebensformen legitim und erlaubt, ja auch lebensförderlich sind. Die studentische WG und die Senioren-WG, auch gleichgeschlechtliche Treuebeziehungen, die ähnlichen gesetzlichen Schutz verdienen in der Sorge füreinander, Lebensformen auf Zeit und anderes mehr. Wenn der Bundestag die Ehe als Recht für alle definiert hat, dann hat er zwar einen anderen Ehebegriff als den sakramentalen der Kirche, will aber solche Lebensformen, die sicher auch in anderer Weise unter dem Segen Gottes stehen können, der Diskriminierung entziehen.

Viel zu wenig wissen wir übrigens immer noch über eine weitere Spielart des Lebens, die als "Drittes Geschlecht" – bisexuell - festgestellt wird. Wie könnte diese Wirklichkeit jetzt einfach be- oder gar verurteilt werden.

4. Papst Franziskus zur homosexuellen Beziehung befragt – antwortete: “Wer bin, ich das zu beurteilen?”

Wir sind meines Erachtens zu schnell im Beurteilen. Das Ideal einer immer liebenden Beziehung wird kaum irgendwann gelebt. Was hinter der Wohnungstür geschieht, ist meist tabu. Und wer ehrlich ist, weiß in seinem Leben viel zu bekennen, was so nicht hätte sein dürfen. Die Norm gegen andere Wirklichkeit hochzuhalten ist gleichfalls eine Sünde. Sie nimmt die kämpfende, prüfenden leidende Biographie nicht ernst, nicht die deren Ehe gescheitert ist und nicht die, deren Leben aufgrund ihrer Konstitution nicht dieser Norm entspricht.

5. Mit Amoris Laetitia bieten wir in der Kirche alles an um die Menschen zu einer Gewissensentscheidung für ihr Leben zu fördern.

Das darf nicht durch platte Polemik von oben behindert werden.

Dekalog VII Was gehört mir?

„Das siebte Gebot verbietet, fremdes Eigentum unrechtmäßig an sich zu nehmen oder zurückzubehalten und dem Nächsten auf irgendwelche Weise an Hab und Gut Schaden zuzufügen. Er schreibt Gerechtigkeit und Liebe in der Verwaltung der irdischen Güter und der Früchte der menschlichen Arbeit vor. Es verlangt im Hinblick auf das Gemeinwohl, die allgemeine Bestimmung der Güter und das Recht auf Privateigentum zu achten. Der Christ ist in seinem Leben bestrebt, die Güter dieser Welt auf Gott und die Bruderliebe hinzuordnen.“ (KKK 2401)

1. Sie kennen sicher die karrikierende Unterscheidung zwischen Christentum und Kommunismus:

Die Kommunisten: “Was dein ist ist auch mein.” – die Christen “Was mein ist ist auch dein”. So sehr diese Karrikatur verkürzt, so sehr ist auch ein Korn der Wahrheit darin, eine Perspektive, die uns zur Kernfrage führt: “Was macht mein Leben aus?”

Könnten Sie das beschreiben? Können sie möglichst umfassend beschreiben was Ihnen gehört und was zu Ihnen gehört?

Oder wie wäre es, durchzubuchstabieren, was der Psalmist sagt: Ich danke dir, dass du mich so wunderbar gestaltet hast...” (Ps 139,14). *Du* hast mich gestaltet, kein eigenes Styling..., keine Selbstkonstruktion.

Das Dankgebet hilft bei diesem Prozess

2. Du sollst nicht begehren deines nächsten Hab und Gut.

Das siebte Gebot beschreibt eine Regel, die hilft, in Frieden zu leben, zu zugleich Bedingungen nach sich zieht.

3. Einige Perspektiven möchte ich vorlegen.

- a) Die Werbung nutzt, den Ehrgeiz und Stolz vieler nach “immer mehr, immer größer, immer besser”.

Der ewige Aufstieg nach eigener Leistung und Verschlagenheit soll dazu führen, dem und der anderen “Mein Haus, mein Auto, mein Boot” – so die alte Sparkassenwerbung – als Zeichen eigenen Erfolgs vorzuzeigen. Ich spreche dann von kultiviertem Neid, der sich hier ausdrückt. Statussymbole setzen sich durch in bestimmten Marken, in Mode und Auto und...

Dass diese Maßstäbe auch große Unsicherheit und Unzufriedenheit provozieren, gilt sowohl für junge Menschen, die in der Pubertät vor Neid zerplatzen, und für die, die sich stets als soziale Underdogs erleben.

Eine der Reaktionen ist individuelle Selbstkonstruktion: Sieh dir mein Tattoo an, was ich mir traue. Sieh mein Selfie, wo und mit wem ich mich herumtreibe. Sieh doch, ich kann mithalten.

Angestrengt: Sieh, wozu ich fähig bin...

- b) Die tatsächliche Ungerechtigkeit materiell und ideell steht in großer Spannung zur Gott geschenkten Gleichheit:

Die Verpflichtung zur Gerechtigkeit, dass jeder eine angemessene Lebensgrundlage hat, ist nicht erst eine christliche Erfindung. Schon in der Regel des Jubeljahres, das die Schuldverhältnisse nivelliert und den Sklaven Freiheit schenkt, war diese Sehnsucht nach Gerechtigkeit stabilisiert. Dass solche Grundhaltung bis in wirtschaftliche Regelwerke durchschlägt wird in manchen aktuellen Diskussionen deutlich: Wenn der Ausgleich nicht freiwillig geschieht, dann versucht der Staat einzugreifen mit Steuerformeln und Subventionierung. Auch die Frage der Erbschaftsteuer gehört in dieses Spektrum.

c) Sozialverpflichtung des Eigentums ist das Kennwort unserer sozialen Marktwirtschaft. Sie ist geprägt von christlicher Soziallehre. Sie versucht Ungerechtigkeiten (auch von Herkunft und Bildung) aufzufedern in der klaren Verantwortlichkeit für alle. Für alle meint im übrigen für die ganze Welt, da doch alle Schwestern und Brüder, Kinder des gleichen Gottes sind. Die Gerechtigkeitsfrage wird an den Grenzen der "Festung Europa" nicht erst durch die Flüchtlingsfrage brennlich und heiß.

4. Die Klarheit Jesu macht unser Leben aus: Was ist dir?

Dein Reichtum kann dir schon morgen zwischen den Händen zerrinnen. Der bleibend Schatz ist der im Himmel.

Von Jesus gibt es kein Inventarverzeichnis, selbst ob er ein Haus in Kafarnaum hatte, ist nur unsicher überliefert: Der Menschensohn hat keinen Ort, wo er das Haupt bettet. Jesu Klarheit ist ein Licht von innen. Seine Klarheit ist als Geschenk von Gott zu erkennen: er erleuchtet, beruft und klärt. Was kann es größeres geben?

5. Die Frage nach den Maßstäben, was uns wichtig ist, müssen wir klären

Ignatius von Loyola legt uns Indifferenz gegenüber den Dingen und dem Geschick ans Herz und die Bereitschaft sich so zu orientieren: An Gottes Segen ist alles gelegen.

Dekalog VIII: Wahrheit siegt

„Das achte Gebot verbietet, in den Beziehungen zu anderen die Wahrheit zu verdrehen. Diese moralische Vorschrift ergibt sich aus der Berufung des heiligen Volkes, Zeuge seines Gottes zu sein, der die Wahrheit ist und sie will. In Worten und Taten gegen die Wahrheit zu verstoßen, bedeutet eine Weigerung, sich zur moralischen Redlichkeit zu verpflichten; es ist eine tiefgreifende Untreue gegenüber Gott und untergräbt die Fundamente des Bundes.“ (KKK 2464)

1. Du sollst nicht lügen – das ist die einfache Version des 8. Gebotes.

Zugleich sind wir in einer Situation, in der die Wahrheit keine große Konjunktur hat. In postfaktischen Zeiten mit Fake-News genauso, wie mit manchen Flunkereien, die dann auch noch als Notlüge verkauft werden.

Postfaktisch ist das neue Modewort, das kaschiert, dass das was passiert ist nachher so hingebogen wird, dass es ins Konzept passt. Plötzlich en vogue, obgleich doch schon immer alle "Berichte" etwas von postfaktischer Bewertung haben.

Fake-News werden lanciert, um etwas zu bewirken in der Öffentlichkeit für die sie gemacht sind. Sie haben etwas von falscher Meinungsmache und Propaganda zu tun und werden deshalb um so wirksamer, da sie in Zeiten der Interkommunikation blitzschnell und unaufhaltsam sind.

So funktioniert aber ein Teil der öffentlichen Kommunikation – auch in der Kirche – und dies, obwohl doch Glaubwürdigkeit und Vertrauen der wichtigste Kitt ist, der die Gesellschaft zusammenhält. Doch schon Konrad Adenauer gab zu:

"Wie mein Freund Pferdenges unterscheidet ich drei Steigerungen der Wahrheit: Die einfache, die reine und die lautere Wahrheit. Ich will Ihnen jetzt die reine Wahrheit sagen..."

2. Es braucht eine Sensibilität für die Wahrheit.

Diese Sensibilität muss aktiv für die die kommunizieren als Ethik gefördert und passiv als Qualifikation zur Bewertung der Nachrichten eingeübt werden. Als Christinnen und Christen sind wir der Wahrheit verpflichtet und müssen unterscheiden, was wahr und was Lüge ist.

3. Wahrheit ist unsicher: Wem kann ich trauen?

Leider ist das nicht sehr einfach. Der philosophische und hermeneutische Diskurs zweifelt mittlerweile, ob es überhaupt "Wahrheit" gibt. Zumindest sind wir uns darüber mehr und mehr sicher, dass niemand über die Wahrheit unmissverständlich verfügen kann. Selbst der, der seine Wahrheit als objektiv und wissenschaftlich begründet, muss seine Vorannahmen offenlegen, die Kriterien, nach denen er das oder jenes behauptet. Und auch kirchliche Hierarchen haben nicht einfach aufgrund einer "geistlichen Berufung und Ordination" recht. Auch hier gibt es Irrtum und Korrektur.

Etliche Probleme tun sich auf:

- Medien sind Tendenzinstrument in unterschiedlicher Gewichtung, je nach Zielgruppe und Position. Manche meinen schon politische Meinungen zu identifizieren, je nach dem wer welche Zeitung, welches Fernsehprogramm oder welchen Newsletter abonniert hat.
- Wikipedia ist open source Instrument. Für viele gilt es als "absolute Wahrheitsinstanz". Dabei ist dieses Netz selber gefährdet, abhängig von dem, der etwas platziert und derjenigen, die ggf. eine Überprüfung vornimmt. Dass es zwar ein Hinweis auf wichtige Quellen sein kann aber selber keine wissenschaftliche Quelle ist, muss mühsam den Studierenden vermittelt werden.
- Manipulation ist erwartbar: Statistiken, Hervorhebungen sind gezielte Akzentuierung. Je nach dem angestrebten Ziel werden Zahlen oder Prozente genannt oder verschwiegen. "Trau keiner Statistik, die du nicht selber gefälscht" – oder weniger polemisch nach deinen Zielen gestaltet hast... Und das was mit Zahlen gemacht wird, das ist in Bildern noch einmal leichter. Wer weiß welches Bild vom wem wann wirklich gemacht oder gestellt wurde.

4. Aber auch wir selber spielen auf diesen Instrumenten mit.

Wir halten für moralisch zulässig, nicht alles zu sagen. Ja, die Wahrheit soll wie ein Mantel hingehalten werden, nicht wie ein nassen Lappen einem um die Ohren geschlagen. Ich muss wissen, wo und wie ich Kritik anbringen darf und muss, auch in der geschwisterlichen Zurechtweisung.

Manchmal wollen wir auch der Wahrheit ausweichen, wenn wir uns der meiner eigenen Handlung und Haltung unsicher sind und uns schämen.

Wie oft spüren wir, wie schwer es ist Wahrheit in schwierigen Lagen, auch am Krankenbett zu sagen, trotz der Ahnung, dass es weiterhelfen könnte. Und die Frage ist dann weniger ob, sondern, wie ich die Wahrheit sage.

5. Christus selber ist Weg, Wahrheit und Leben.

Alle postmodernen Unsicherheiten, werden bei ihm sicher, wenn ich bereit bin, ihm entgegen zu gehen. Allein, ich muss schon jetzt bereit sein, ihm zu trauen.

Ich bin bereit auch den den Autoritäten zu trauen, wenngleich ich sie auch immer wieder in Frage stelle. So werde ich auch mit und um Gott ringen, im Versuch zu glauben und wahrhaft, sicherer zu werden... Ich glaube Dir, Herr, hilf meinem Umglauben.

Dekalog IX Treue und Verbindlichkeit

Wie schon in der Einleitung ausgeführt, finden sich in den meisten Interpretationen des 9. und 10. Gebotes Formen der Wiederholung, besonders aus dem sechsten und siebten Gebot, so auch im Katechismus (KKK 2514 und 2534). Ich folge anderen geistlichen Linien mit der Ausrichtung auf Treue und Verbindlichkeit und den Grundlinien der Selbstbildung.

1. Die zehn Gebote sind gar nicht so einfach zu fassen, und wer genau in die Bibel schaut, sieht unterschiedliche Versionen und auch nicht immer eindeutig festzulegende Ziffern – die Gewissenserforschung im aktuellen Gotteslob (Nr. 601) endet nach 8 Geboten. Ich knüpfe an eine andere Tradition an, aus einem früheren Gebetsbuch ("Gelobt sei Jesus Christus", Mainzer Gebets- und Gesangbuch 1963) und entfalte noch zwei Betrachtungen zu Treue und Verbindlichkeit (Frau und Besitz) und den Hauptsünden und Tugenden und somit den Grundhaltungen der Selbstbildung.

2. Kann ich mich verlassen auf den und die andere und auf Gott?

Diese Frage stellt sich noch einmal vertieft, wenn ich über die Wahrhaftigkeit nachgedacht habe und über die Beziehungsfähigkeit reflektiere.

3. Das alte Wort "Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, auch wenn er dann die Wahrheit spricht" wirkt für viele wesentlich tiefer als die meisten wahrhaben wollen.

Ich habe mehr als ein Bauchgefühl, wenn ich mich auf jemanden einlasse. Mit wem mache ich etwas aus? Wem traue ich etwas zu? Auf welches Wort gebe ich etwas? Es sind Erfahrungen, dass der/die zuverlässig ist, vertrauenswürdig, dass ich nicht laufend kontrollieren muss. Es ist vielleicht eine Spur dessen, was die Väter Cardiognosie nannten, Herzenskenntnis. Je mehr diese Erwartungen dann jedoch enttäuscht werden, desto weicher, offener, riskanter und verletzlicher wird eine Bindung. Mancher verliert ganz sein Vertrauen in den anderen.

Das beginnt ganz oft im Alltag, mit Kolleginnen und Kollegen; es wird hoch relevant in Beziehungen, die auf Treue angelegt sind.

Und es hat zwei Seiten: Wie ich prüfe, werde ich auch geprüft. Und je sensibler ich bin, desto mehr weiß ich, dass auch im besten Fall einmal Vergebung wichtig ist. Sogar und besonders in der Ehe ist dies eine zentrale Wirklichkeit

4. Wurzeln kann diese Haltung am einfachsten und tiefsten im Vertrauen, das Gott uns gewährt.

Wenn ich mir einer Wirklichkeit sicher sein kann,

dann dass Er die Treue hält,

dass er wartet, wenn ich weggelaufen bin,

dass er Versöhnung schenkt, unterschrieben mit Tod und Auferstehung Jesu: Der Vater hält dem Menschen, dem Sohn die Treue.

Nachfolge heißt dann selber Treue zu halten und beieinander bleiben.

5. Mit wem müsste ich deshalb einmal wieder reden, weil die Wahrhaftigkeit und Treue einen Knacks hat, das wäre eine Aufgabe.

Oder: Wo muss ich etwas an meinen persönlichen Schwächen nachjustieren, dass andere sicher gehen: Auf den kann ich mich verlassen? Der lebt so und redet so, dass ich nicht in die Irre gehe.

Dekalog X: Selbstbildung

1. 11 Beiträge zum Dekalog:

Was bleibt außer den Einzelheiten und der Wahrnehmung, dass nicht alles so einfach ist? Der Dekalogbeichtspiegel, der mir im Hinterkopf war, schließt im 10. Gebot mit den "Hauptsünden". Er weiß, dass es nicht reicht, kasuistisch alle Fälle einzel durchzubuchstabieren, dass vielmehr Grundhaltungen die Ausprägung guten und "tugendhaften" Lebens ausmachen.

2. Prüfen Sie sich doch einmal, mit welchen Begriffen Sie ihre Stärken und ihre Schwächen bezeichnen können.

Das kann ganz bescheiden gehen, wenn sie nämlich diese Grundhaltungen dankbar als Geschenk Gottes annehmen. Und die Schwächen gehören zu dem, wovon die kleine Therese von Lisieux im Sterben sagt: "Arme Therese, immer noch die Alte!" Vielmals geht es so, dass mich selber darüber ärgere, dass bestimmte Neigungen, Haltungen auch Unarten genauso stabil verfolgen wie die auch geschenkten positiven Seiten. Darum will ich Sie erinnern will ich an die 7 Hauptsünden und die 4 Kardinaltugenden.

3. Hauptsünden

Mit dem Modell der Hauptsünden wird in der Tradition gekennzeichnet, was uns alles auf die falsche Spur führt – oder gar verführt: Herr führe mich in der Versuchung. Ich werde sie nicht ausführlich ausbreiten. Die Stichworte klingen nach meiner Beobachtung schon in den je eigenen Lebensformen an:

1. Superbia: Hochmut (Stolz, Eitelkeit, Übermut). Es ist die Gefährdung der Gegenwart, in der ich immer der Star sein soll oder will, ggf. gefaked in den Netzwerken oder im gespielten Live-Auftritt)

2. Die nächsten 4 Hauptsünden gehören m. E. zusammen: Sie leben alle von der Haltung, mehr zu wollen, als uns zusteht und uns guttut.

Es sind Avaritia, Geiz und Habgier, die die Sozialverpflichtung aller Gaben und alles Lebens abwehrt; Luxuria, die Wollust, die sich aller Ausschweifung, Genusssucht und dem spontanen, triebgesteuerten Begehren hingibt; Die Gula ist die Völlerei, Gefräßigkeit und Maßlosigkeit als Ausruck nur sich selbst und seine Bedürfnisse in den Mittelpunkt zu stellen; und schließlich die Invidia, Neid, Eifersucht und Missgunst, bestimmt von der steten Angst, zu kurz zu kommen.

3. Dem folgt die Bestimmung des Charakters, der sich für manche in Ira, Jähzorn, Wut, und Rachsucht äußert.

4. Nicht zu unterschätzen ist schließlich die Haltung, aufzugeben, nicht nur eine bestimmte Handlung und ein Ziel, sondern sich selber in der unausrottbaren Acedia, der Faulheit, die sich auch versteckt hinter Feigheit, Ignoranz und als Trägheit des Herzens.

4. Auf Josef Pieper stütze ich mich in der umgekehrten Haltung und Orientierung an den Kardinaltugenden.

Vier werden hier zusammengetragen, nach denen sich der Mensch immer neu ausrichten kann, die keiner Auslegung bedürfen::

1. Klugheit (*sapientia* bzw. *prudentia*)

2. Gerechtigkeit (*iustitia*),

3. Tapferkeit (*fortitudo, magnitudo animi (Großherzigkeit) bzw. virtus (Tugend) und schließlich*

4. Mäßigung (*temperantia*).

5. Romano Guardini legte vor langer Zeit “Briefe zur Selbstbildung” vor.

Er erinnert daran, dass die Art, wie wir leben, mehr als Fügung ist, dass wir selber uns ausrichten können, an den Tugenden – auch am Dekalog. Dass wir drin auch in Kommunikation mit anderen uns prüfen können und so dazu beitragen, dass das Leben gelingt. Was sollte uns besseres passieren. Dem dienen auch diese Betrachtungen.